



## James - Prolog

Ich stell mal hier den Prolog zu einem Psychothriller rein an dem ich schon seit einiger Zeit arbeite. Dabei würde mich auch interessieren was ihr allgemein von Prologen in Romanen haltet.

Ich habe gehört, dass viele sie überhaupt nicht lesen. :shock:

Noch kurz was zum Inhalt :

Der Prolog spielt 20 Jahre vor der Haupthandlung und in der Kindheit des Antagonisten. Ist das als Prolog geeignet, oder ist es besser so etwas mit Flashbacks oder Andeutungen zu erzählen ?

Nun genug der Vorrede. Hier ist der Text :

### PROLOG

Gebannt beobachtete der Junge wie der Käfer, in seinem dunklen schillernden Panzer, mit seinen kleinen dünnen Beinen über das morsche Holz des Baumstamm krabbelte. Plötzlich kam ein zweiter Käfer, ebenso schwarz, aber größer und mit weißen Sprenkel auf dem Panzer, aus einem Loch herausgekrochen und stellte sich den dem anderen in den Weg.

Wie ein Gangster und ein Cowboy, die sich zu einem Duell trafen, standen die beiden sich einen Moment reglos gegenüber, dachte der Junge und hielt unbemerkt vor Anspannung den Atem an. Der große weiße war der Böse, der sich auf seinen Käfer, den guten Cowboy stürzte.

Einen Augenblick lang wollte er eingreifen, doch es wäre nicht fair gewesen, also beobachtete er den Kampf, während er in seinem Kopf den Cowboy anfeuerte. Dumpf hörte er im Hintergrund die Stimme seines Vaters, doch er hörte nicht hin, zu sehr packte ihn der Kampf. Es war ein Fehler, dass wusste er. Ein gleißender Schmerz explodierte, als ihn die Ohrfeige traf. Das Blut schoss in seinem Kopf und färbte ihn rot, aber er schrie nicht. Schreien hätte seinen Vater nur noch mehr verärgert.

Er drehte sich zu seinem Vater, der neben ihm in seiner Tarnkleidung hinter den Baumstamm lag und ihm wortlos das Fernglas reichte. Mit nur leicht zitterigen Händen nahm das Fernglas und sah in die Richtung, in die sein Vater nun zeigte. Es dauerte eine Weile bis er es in der im dunkleren werdenden Dämmerung gefunden hatte. Ein einsames Reh graste auf der Lichtung rund sechs dutzend Meter von ihnen entfernt. Ein anmutiges und schönes Tier, fast noch ein Rehkitz. Die dunklen schwarzen Augen waren sorglos und er glaubte zu sehen wie sich der Brustkorb auf und ab bewegte.

»Siehst du es? « fragte sein Vater in einem kaum hörbaren Flüsterton.

Der Junge nickte und senkte das das Fernglas wieder. Er konnte es nun auch ohne Fernglas ausmachen, aber nicht mehr lange. Die Sonne war bereits hinter den Baumwipfeln untergegangen. Während er das Fernglas seinen Vater zurückreichte warf er kurz einen verstohlenen Blick zu den Käfern. Sie waren verschwunden. Bevor er aber darüber betrübt werden konnte, legte sein Vater bereits das Gewehr neben ihm auf den Baumstamm. Davor hatte er sich den ganzen Tag lang schon gefürchtet, es versucht zu vergessen, versucht sich abzulenken, aber es gab kein Entkommen.

»Töte es« befahl sein Vater mit seiner immer seelenruhigen und eiskalten Stimme.

Sein Herz klopfte panisch in seiner Brust, wie jemand der lebendig begraben worden war und in einem Sarg wiedererwachte. Er schluckte und rutschte widerwillig zu dem Gewehr. Er presste den Gewehrkolben gegen seine kleine Schulter und fasste gerade noch so den Griff, wo sich der der Abzug befand. Er drückte seine Backe gegen den Gewehrkolben und spähte durch das Zielfernrohr. Hörte das feine Klicken, als sein Vater es für ihn justierte. Seine Hand glitt zum Repetierverschluss und er ließ mit einen metallischen Schnappen eine Patrone in die Kugelkammer gleiten. Unruhig suchte er mit dem Fadenkreuz die Lichtung ab. Das Reh graste weiterhin ruhig vor sich hin, als er es fand. Einen Moment zögerte er und wollte das Gewehr wegwerfen und weglaufen, so wie beim letzten Mal, aber die Bestrafung wäre dieses Mal noch fürchterlicher, als die Schläge und die zwei Tage ohne Nahrung, die er damals erleiden musste. Er seufzte kaum hörbar und atmete tief ein und wieder aus. Er konnte es schaffen. Sein großer Bruder hatte es schließlich auch geschafft. Er hielt die Luft an, damit sich das hin und her tänzelnde Fadenkreuz beruhigte und zielte auf



## James - Prolog

das Schulterblatt. Sein feuchter Zeigefinger glitt auf den Aufzug hinunter. Langsam drückte er in hinab, sodass der Schuss einen überraschte, hatte ihm Vater immer wieder bei den Übungen eingebläut, sonst verzieht die Waffe. Ein lauter Knall zertrümmerte die Stille, als der Rückstoß ihm in die Schulter fuhr und der Gewehrkolben gegen den Kiefer schlug. Er kniff die Augen zusammen und atmete wieder ein. Bevor er sich wirklich bewusst werden konnte, dass er es getan hatte riss ihn eine kräftig Hand in die Höhe und stellte ihn auf die Beine, sodass ihm das Gewehr aus den Händen glitt und zu Boden fiel. Aus den Augenwinkel konnte er noch erkennen, wie das Reh zwischen den Bäumen verschwand.

» Du hast verfehlt du Nichtnutz. «, fauchte ihn sein Vater vor Wut dampfen an » Es ist verletzt. Los wir müssen den Spuren folgen, solange es noch hell genug ist «

Der Junge lief, so schnell er mit seinen dünnen, kurzen Beinen konnte, seinem Vater hinterher, welcher bereits wie ein Hund der Blutspur hinterher jagte. Keuchend und strauchelnd folgte er wie Trance durchs Dickicht seinem Vater, der sich immer weiter entfernte und gelegentlich zwischen den Bäumen verschwand. Der Vollmond ging auf und die letzten Lichtstrahlen der Sonne verschwanden. Die Angst sich in der Nacht in dem großen Wald zu verirren ließ ihn immer schneller laufen. Er konnte nicht sagen wie weit er gelaufen war, aber als er seinem Vater eingeholt hatte, kreisten schwarze Flecken in seinem Sichtfeld und er fühlte sich, als ob er sich gleich übergeben müsste. Seine kleine Lunge war wie eine zusammengeknüllte Mülltüte. Taumelnd und nach Luft schnappend kämpfte er sich weiter. Sein Vater stand über dem Reh, welches in einer Blutlache lag.

» Es lebt noch. « sagte der Vater und wandte sich zu seinen Sohn ' » Weißt du was das bedeutet? « Der Sohn starrte ihn verängstigt an und zeigte, auf dem Revolver an dem Gürtel seines Vaters, den man verwendete um verwundeten Tieren mit einen Fangschuss zu erlösen.

» Ich muss es damit erschießen? « fragte er unsicher. Sein Vater blickte zu dem Revolver hinab und griff mit der Hand danach, hielt jedoch auf Halben Weg und ein Grinsen machte sich auf seinem Gesicht breit. Sein Vater lächelte selten und wenn er es tat, bedeutete es selten etwas Gutes. Er fuhr mit der Hand auf die andere Seite seiner Hüfte und zog ein Messer.

» Selbst wenn du das Herz mit einer Schusswaffe verfehlt, wirst selbst du es wohl kaum mit einem Messer verfehlen. Schneide es raus und bring es mir. «

Er streckte es seinem Sohn entgegen. Mit großen Augen betrachtete der Junge die im Mondlicht glänzende Klinge. Er erinnerte sich an das Geräusch, welches er jeden Abend vor einschlafen hörte, wenn Vater seine Messer wetzte. Zing-Zing-Zing.

Kalt lief es ihm das Rückenmark runter als er langsam seine Hand ausstreckte und um den Griff schloss. Das Messer lag schwer in seiner Faust. Einen Moment lang hielt er inne, um zu verschnaufen, jedoch nicht zu lange, als das er darüber nachdenken könnte, was er gerade tat. Er wandte sich ab und schritt, mit dem Blick seines Vaters im Nacken, auf das sterbende Tier zu. Das Reh röhnte leise und der Brustkorb hob und senkte sich nur noch schwach. Blut strömte aus einer klaffenden Wunde am Bauch. Er kniete sich davor. Es strampelte nur kurz mit den Beinen und versuchte mit letzter Kraft sich aufzurichten. Vergeblich. Das Messer durchtrennte die Luftröhre des Tieres. Es blutete innerhalb von Sekunden vollständig aus und heißes dampfendes Blut strömt über seinen Arm und bildete eine dunkle Pfütze um ihn herum und wurde von seiner Kleidung aufgesaugt. Das Blut glänzte schwarz im Mondlicht, wie Obsidian. Der Junge fühlte sich leer, ja hohl, sämtliche Gefühle waren irgendwo tief unten in den finsternen Verliesen seiner Seele eingesperrt. Er ließ sie nicht raus und in sein Bewusstsein vordringen. Wie eine Maschine führte er seinen Auftrag aus. Ohne Leidenschaft und ohne Furcht. Er rammte mit aller Kraft die er aufbringen konnte die scharfe Klinge in den Brustkorb und sie glitt durch das Fleisch und Sehnen wie durch warme Butter. Bloß das selbst die wärmste und ranzigste Butter nicht so bestialisch nach Blut, Erde und Eingeweiden stank, wenn man sie zerschnitt. Er arbeitete sich mühsam zu mit der Klinge durch das Fleisch und aus allen seinen Poren strömte Schweiß und vermischte sich mit dem Blut. Es war fast zu dunkel um die Einzelheiten zu erkennen, doch er hatte eine ungefähre Ahnung wo er hin musste, schließlich hatte man ihn oft genug gezwungen zuzusehen, wenn sein



## James - Prolog

Vater in ihrem Schlachthaus die Tiere ausnahm, um sie später auszustopfen oder anderweitig zu präparieren. Er erreichte das Herz und zerriss mit dem Messer das Gewebe drum herum und zerrte daran. Das Herz war glitschig und rutschte ihn dauernd aus seiner viel zu kleinen Hand. Er legte das Messer ab und packte mit aller Kraft das Herz, krallte sich mit beiden Händen fest, sodass er das Fleisch unter seinen Fingernägeln spürte, und zog daran. Muskelfasern spannten sich und zerrissen mit einem ekelhaften ratschenden Geräusch. Mit einem Aufschrei der Erleichterung und der Wut, die aus ihm herausquoll riss er das Herz heraus und hob es für einen Augenblick hinauf zum Himmel, als ob er es heidnischen Göttern opfern wollte. Blut tropfte hinab auf sein ausdrucksloses Gesicht. Das Herz war schwer und viel größer als seine beiden Hände zusammen und seine Muskel zittern, als er es hinab nahm und sich umdrehte um es seinem Vater zu überreichen. Stattdessen wurde er von einer Umarmung überrascht. Sein Vater drückte ihn an seine Brust, sodass das Herz zwischen ihnen beiden zu Boden fiel.

» Ich bin stolz auf dich, James. « sagte sein Vater. Es war das erste und letzte Mal, in seinem Leben, dass sein Vater so etwas zu ihm gesagt hatte, oder gar Zuneigung gegenüber ihm zeigte. Das erste und letzte Mal wo ihn sein Vater umarmte. Vielleicht hätte er vor Freude weinen sollen, vielleicht hätte er irgendetwas fühlen oder sagen sollen. Aber er war leer. Seine Seele war ein riesiges, leeres schwarzes Loch in dem das einzige Licht ein kleines glühendes Stück Hass war.

Genauso plötzlich wie sein Vater ihn umarmt hatte, löste er sich wieder von ihm. Ein Faustschlag traf James ins Gesicht und er schwankte kurz, wie ein junger Baum im Wind, blieb jedoch stehen. Der Schlag war schwach und leidenschaftslos gewesen, dachte er.

» Wenn du irgendjemanden davon erzählst, töte ich dich « bellte sein Vater.

An dem Tag beschloss James seinen Vater zu töten, nicht sofort, vielleicht in ein paar Jahren, vielleicht in ein paar Jahrzehnten. Ein Jahrzehnt würde sicherlich noch vergehen bis er ansatzweise so stark war wie sein Vater. Schließlich ging er ja noch nicht einmal zur Schule. Er war noch zu klein und zu schwach. Aber er konnte warten. Seine Zeit würde kommen. Er grinste in der Finsternis, während er seinem Vater durchs Dickicht nach Hause folgte. Hinter ihnen heulten die Wölfe um sich bald auf den zurückgelassenen Kadaver zu stürzen.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).